

*Menschen.Forschung*

Nina Weimann-Sandig

# **Perspektiven von Familien- mitgliedern auf das Wechsel- modell**

Ergbnisse einer explorativen Untersuchung

**ehs-Forschung**



## Schriftenreihe *ehs*-Forschung

Herausgegeben von der Evangelischen Hochschule Dresden (ehs)

Nina Weimann-Sandig

## Perspektiven von Familienmitgliedern auf das Wechselmodell

Ergebnisse einer explorativen Untersuchung

Schriftenreihe *ehs*-Forschung | Heft 2  
ISSN 2748-9833 (Online)

DOI:  
<https://doi.org/10.25366/2021.90>

Zitiervorschlag:

Weimann-Sandig, Nina (2021): Perspektiven von Familienmitgliedern auf das Wechselmodell. Ergebnisse einer explorativen Untersuchung. Schriftenreihe *ehs*-Forschung, Heft 2 (2021). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-764971>.

Dresden, November 2021

Evangelische Hochschule Dresden (ehs)  
University of Applied Sciences for Social Work, Education and Nursing  
Dürerstraße 25 | 01307 Dresden  
Postanschrift: Postfach 20 01 43 | 01191 Dresden  
Tel.: +49 351 46902-0  
[info@ehs-dresden.de](mailto:info@ehs-dresden.de)  
[www.ehs-dresden.de](http://www.ehs-dresden.de)

### **English Abstract**

Shared parenting as a model of joint custody after divorce or separation has been internationally discussed as a new form of family live for several years now. Whereas other countries have already legally fixed shared parenting as normative model, the German family policy and jurisdiction seems to be still dominated by the traditional residential custody. Moreover, the model of shared parenting has raised controversial discussions of different lobby groups in Germany. The presented study examines the perceptions of parents and children practicing shared parenting in Germany. It especially analyzes the different perceptions of fathers and mothers towards shared parenting and gives emphasize to the well-being of teenagers being raised in shared parenting models.

### **German Abstract**

Das Wechselmodell gehört in Deutschland zu denjenigen Betreuungsmodellen, die als Alternative zum traditionellen Residenzmodell diskutiert werden. Während das Wechselmodell in anderen Ländern bereits rechtlich abgesichert wurde als zu präferierendes Modell nach der Trennung von Eltern, konnte sich Deutschland bislang dazu nicht durchringen. Die Diskussion über das Wechselmodell ist in Deutschland emotional stark aufgeladen und geprägt von den unterschiedlichen Interessen der Lobbyverbände getrenntlebender Väter und Mütter. Um eine Diskussion über elterliche Nachtrennungsfamilien objektiv führen zu können, braucht es deswegen empirisches Datenmaterial. Die vorliegende Studie analysiert die Perspektiven von betroffenen Müttern, Vätern und Kindern auf das Wechselmodell.

### **Über die Autorin:**

Prof. Dr. Nina Weimann-Sandig lehrt Soziologie und Empirische Sozialforschung an der ehs Dresden. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Professionalisierung Sozialer Dienstleistungen sowie die Ungleichheitsforschung mit Schwerpunkt Gender und Familienmodelle.

## 1 Ausgangspunkt und aktueller Forschungsstand

Die nachfolgende Darstellung beschreibt Ergebnisse einer explorativen Studie zur Beschreibung des Erlebens gemeinsamer Elternschaft in Familien, die in Deutschland in diesem Modell leben. Zentrale Akteure sind dabei nicht nur die Elternteile, sondern auch die Kinder. Das Wechselmodell als neue Form gemeinsamer Elternschaft nach der Trennung ist im internationalen Diskurs deutlicher präsenter als in Deutschland. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass immer mehr Staaten (z.B. Frankreich, USA, Kanada oder Australien) das Wechselmodell gesetzlich als handlungsleitendes Modell bei der Trennung von Eltern fixiert haben. In Deutschland ist die Debatte über eine Abkehr vom traditionellen Residenzmodell hin zu einem Modell, das beide Eltern gleichberechtigt in das Alltagsleben der Kinder einbezieht, hingegen noch weit entfernt von einer gesetzlichen Verankerung. Die gegenwärtige Diskussionskultur kann als sehr emotional und von Lobbyinteressen der sich gegenüberstehenden Mütter- und Väterverbände geprägt beschrieben werden. Der politische Wille zur Debatte um alternative Betreuungsformen und deren gesetzliche Verankerung ist in Deutschland, im Vergleich zu anderen Ländern, schwach ausgeprägt. Dies liegt vielleicht auch daran, dass bisher bundesweit gültige Daten und Auswertungen durch Längsschnittstudien zum Wechselmodell fehlen. Die vom Bundesfamilienministerium im Auftrag gegebenen „PETRA-Studie“ wurde bisher beispielsweise nicht veröffentlicht.

Die gelebte Vielfalt der Familien hört aber konsequenterweise nicht mit der Trennung von Eltern auf, sondern erfordert auch danach neue Lebensmodelle. Im Jahr 2019 betrug die Scheidungsquote in Deutschland 35,8 %, d.h. auf eine Eheschließung kamen also rechnerisch 0,3 Ehescheidungen (Statistisches Bundesamt 2020). Umso überraschender ist es, dass in der deutschen Gesellschaft über die Formen von Nachtrennungsfamilien, insbesondere über die Betreuung von Kindern getrenntlebender Eltern wenig diskutiert wird. Gesetzlich dominant ist – seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland – das so genannte Residenzmodell. Hier teilen sich die Eltern zwar weiterhin das Sorgerecht, die Kernbetreuung des Kindes liegt aber bei nur einem Elternteil. Je nach strengem oder erweitertem Residenzmodell sieht der andere Elternteil sein Kind vierzehntägig oder in kürzeren Abständen, ist aber verpflichtet, für das kindliche Wohlergehen Unterhaltszahlungen vorzunehmen. Die derzeit geltenden Unterhaltsregelungen, transparent einsehbar in Form der so genannten Düsseldorfer Tabelle, sind auf dieses Residenzmodell ausgerichtet und bemessen sich nach der Einkommenssituation des unterhaltspflichtigen Elternteils. Das Residenzmodell ist dabei klar an der traditionellen Rollenverteilung der Bundesrepublik bis hinein in die 1990er Jahre ausgerichtet: Frauen waren in der Regel nur bis zur Familiengründung voll- oder teilzeittätig, gingen in langjährige Erziehungszeiten und waren danach allenfalls teilzeitbeschäftigt. Das männliche Hauptnährermodell sah den Vater als Familienmitglied mit Haupteinkommen, die Mutter allenfalls als Nebenverdienerin (FAMOD-Projekt 2021). Die Familien- und Steuerpolitik begünstigte diese Rollenzementierung über Jahrzehnte und führt dies in Teilen des Steuerrechts bis heute fort, man denke hierbei an das Ehegattensplitting (Bachmann et al. 2021). Prägend für die Unterhaltsregelungen waren jedoch auch gesellschaftliche Normen und Wertezuschreibungen: die Mutter-Kind-Bindung wurde als dominant erachtet, die Hauptaufgabe der Erziehung und Betreuung von Kindern bei den Müttern gesehen. Wenig verwunderlich wurde den Müttern bei Scheidungen dementsprechend auch die Sorge für die Kinder zugesprochen,

der Vater übernahm weiterhin die finanzielle Absicherung der Familie und verfügte über ein geordnetes Umgangsrecht. Diese juristische Unterscheidung zwischen Sorge und Umgang erweist sich in den letzten Jahren als zunehmend umstritten. So wurde bereits auf dem 72. Deutschen Jugendtag im Jahr 2018 eine offene Diskussion über ein modernes Kindschaftsrecht gefordert, da zunehmend beide Elternteile am Leben ihrer Kinder aktiv teilhaben wollen<sup>1</sup>. Durch eine Novellierung des Unterhaltsrechts im Jahr 2008 sind Frauen mehr als früher finanziell eigenverantwortlich. Die Eigenverantwortung und damit Verpflichtung von Frauen zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nach Trennung und Scheidung wurde gesetzlich fixiert (§ 1569 BGB). Verändert hat sich damit zwar der finanzielle Aufwand des unterhaltspflichtigen Ehepartners, nicht aber die Tatsache, dass im Residenzmodell eine ausgewogene Beteiligung beider Elternteile an der Betreuung und Erziehung der Kinder nicht vorgesehen ist. Die Sorge um den eigenen Unterhalt wird für alleinerziehende Mütter dadurch erschwert, dass sie die Hauptlast der Sorge- und Erziehungsarbeit tragen und oftmals nur Teilzeitbeschäftigungen diese Vereinbarkeit von Familie und Beruf sichern. Ein Großteil der alleinerziehenden Mütter läuft durch geringe Einkommen Gefahr, später einmal in Altersarmut zu landen (Weimann-Sandig/Osiander 2013), ebenso steigt die Gefahr der physischen und psychischen Entkräftung, insbesondere in Krisenzeiten wie der Corona-Pandemie (Weimann-Sandig 2021). Die Ungleichverteilung durch das – nach wie vor dominante – Residenzmodell führt folglich zu einer Verfestigung sozialer Ungleichheit, welche sich einerseits durch die Entscheidung für Kinder, andererseits durch das Fehlen eines zweiten Einkommens ergibt.

Im Residenzmodell wohnt das Kind hauptsächlich bei einem Elternteil und sieht den anderen Elternteil am Wochenende, zumeist im wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Rhythmus. Entgegen landläufiger Vorstellungen bedeutet das Residenzmodell nicht automatisch den Übergang vom gemeinsamen Sorgerecht der Eltern zu einem alleinigen Sorgerecht eines Elternteils. Auch hier obliegt den getrennten Eltern das gemeinsame Sorgerecht, so lange es keine begründeten Argumente gibt, die dagegensprechen. Indes haben Internationale Studien belegt, dass Kinder, die in Nachtrennungsmodellen groß werden, in denen sie keinen gleichberechtigten Zugang zu beiden Elternteilen haben, mehr Stolpersteine im Laufe ihres Sozialisationsprozesses hinnehmen müssen, als Kinder aus intakten Familien oder aus Nachtrennungsmodellen mit regelmäßigem und engem Kontakt zu beiden Elternteilen (Bauserman 2002). Beim Wechselmodell wohnt das Kind bei beiden Elternteilen, in einem festgesetzten, gleichberechtigten Turnus. Ein Wechselmodell liegt also immer dort vor, wo beide Elternteile gleichberechtigt am Alltagsleben ihrer Kinder partizipieren und die Vereinbarkeitslogiken von familiärer Sorgearbeit und Erwerbsarbeit aufgeteilt werden. Die Intention des Wechselmodells ist es, alle Pflichten und natürlich auch Freuden des Familienlebens gleichberechtigt aufzuteilen. Für die Kinder bedeutet dies in der Regel, dass sie zwei „zu Hause“ haben. Eigene Zimmer oder zumindest Rückzugsmöglichkeiten, Möbel, Kleidung, Spielzeug, Schulbedarf o.ä. müssen in jedem Haushalt für das Kind vorgehalten werden. Einige Familien entscheiden sich auch für das so genannte „Nestmodell“ – eine besondere Form des Wechselmodells. Hier verbleiben die Kinder in der gemeinsamen elterlichen Wohnung, haben also nur ein Zuhause, während die Elternteile abwechselnd bei ihnen sind und sich zusätzlich eigene Wohnungen suchen. Das Nestmodell ist in Deutschland bisher aber wenig praktiziert, da es u.a. nur für Familien umsetzbar ist, die sich drei Wohnungen leisten können.

---

<sup>1</sup> <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/familienrecht-kinder-betreuung-wechselmodell-residenzmodell-umgang-sorge/>

Sieht man von der räumlichen Besonderheit beim Nestmodell ab, folgt dieses jedoch den Kernprinzipien des Wechselmodells mit Blick auf Wechselrhythmus und Grundverständnis. Der Wechselrhythmus ist bei diesem Modell nicht starr vorgegeben. Meist erfolgt der Wechsel zwischen den Elternteilen in einem wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Rhythmus, Sünderhauf (2013) verweist aber auch auf monatliche Wechsel oder Wechsel unterhalb der Woche. Dies ist in erster Linie abhängig von der Wohnortnähe der Elternteile sowie deren beruflichen Verpflichtungen wie auch den Wünschen der Kinder. Auch das Alter der Kinder kann den Wechselrhythmus beeinflussen. Darüber hinaus gibt es bisher aber wenig gesetzliche Regelungen. Dies macht das Wechselmodell immer dann voraussetzungsvoll, wenn nicht beide Elternteile mit dieser Betreuungsform einverstanden sind.

Eine Vielfalt aussagekräftiger, internationaler Studien wurde in den letzten Jahren zum Wechselmodell durchgeführt. An diesen lässt sich sehen, wie polarisierend das Thema ist. Mit Blick auf die Auswirkungen des Wechselmodells auf Kinder kamen Studien in Norwegen, Schweden und Australien zu dem Ergebnis, dass sich eine gemeinsame Elternschaft nach der Trennung positiv auf die kindliche Entwicklung auswirkt (Nielsen 2018; Warshak 2014). Kritiker des Modells unterstellen, dass Kinder, die im Wechselmodell aufwachsen weniger gut in der Lage sind, eigene dauerhafte Beziehungen einzugehen, weil ihnen ein stabiles Umfeld mit klaren Strukturen vorenthalten wird (Smyth 2009). Dem widerspricht jedoch eine der neueren internationalen Studien, welche die Ergebnisse von 54 Untersuchungen mit Blick auf die emotionalen Beeinträchtigungen von Kindern durch das Praktizieren des Wechselmodells untersucht (Nielsen 2018) und diese mit dem Wohlergehen von Kindern im Residenzmodell vergleicht. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Kinder aus Familien mit Wechselmodell über ein besseres emotionales, psychisches und physisches Wohlbefinden verfügen als solche, die im Residenzmodell aufwachsen. Ebenso verfügten die Kinder im Wechselmodell über bessere Beziehungen zu beiden Elternteilen, bei der Vergleichsgruppe Residenzmodell war hingegen oftmals nur ein Elternteil dauerhaft im Leben der Kinder präsent. Jedoch sind die Ergebnisse auf Deutschland nur eingeschränkt übertragbar. Untersucht wurden hier Länder, die bereits seit einigen Jahren das Wechselmodell als gesetzliches Normalmodell verankert haben und dementsprechend auch Ressourcen und Strukturen vorhalten, um Familien im Wechselmodell zu unterstützen. Die gesetzliche Verankerung ist folglich prägend für die Etablierung von Unterstützungsstrukturen (z.B. Beratungen, kostenlose Mediation, dauerhafte Begleitung durch multiprofessionelle Teams), welche in Deutschland gänzlich fehlen oder nur partiell etabliert sind. Für Deutschland untersuchte Walper (2016) das Wechselmodell aus psychologischer Perspektive und widmete sich hier insbesondere den Gelingens- bzw. Scheiternsfaktoren einer gemeinsamen Elternschaft nach Trennung. Auch sie stellt die Frage hinsichtlich der Auswirkungen auf das kindliche Wohlbefinden und kommt zu dem Ergebnis, dass die Hochstrittigkeit der getrennten Elternteile das Praktizieren des Wechselmodells gänzlich erschwere und sich diese Hochstrittigkeit negativ auf das kindliche Wohlbefinden auswirke (Walper 2016: 115f). Sünderhauf (2013; 2020) analysiert das Wechselmodell aus Perspektive des Familienrechts. In ihren umfangreichen Werken gibt sie Einblicke in die Notwendigkeiten der guten Organisation und Schaffung verlässlicher Strukturen bei Wechselmodellen. Kritisch analysiert sie die gegenwärtigen Unterhaltsregelungen, die sich noch immer stark am Residenzmodell orientieren. Da beide Elternteile im Wechselmodell Anschaffungen für die Kinder tätigen und Alltagsausgaben bestreiten müssen, ist aus ihrer Sicht eine Reform des Unterhaltsrechts dringend geboten. Neuere Ergebnisse für Deutschland präsentieren Steinbach et al. (2021). Für ihre Studie „Familienmodelle in Deutschland“ (FAMOD) befragten sie 1.000 Familien,



die nach einer Trennung ein Residenzmodell oder ein Wechselmodell praktizieren und vergleichen dabei Zufriedenheitswerte und Einflussfaktoren auf das kindliche Wohlbefinden, indem sie das Wechselmodell auch nach symmetrischer und asymmetrischer Ausgestaltung differenzieren. Insbesondere für die asymmetrische Ausgestaltung, die eine zeitliche Aufteilung zwischen den Elternteilen von 70:30 oder 60:40 umfasst, können die Autor\*innen hohe Wohlbefindenswerte der Kinder nachweisen.

Die hier vorliegende Studie hat ihren Ausgangspunkt in den Debatten und Wissenschaftsdiskursen modernen Familiensoziologie: wenn es heute eine gesellschaftlich anerkannte Pluralisierung von Familienformen gibt, warum setzt sich diese gesellschaftliche Akzeptanz nicht bei den Nachtrennungsfamilien fort? Und welche Perspektive haben betroffene Familienmitglieder auf die Herausforderungen und Chancen einer gemeinsamen Elternschaft nach der Trennung?

## 2 Aufbau der Studie

Eine Besonderheit der vorliegenden Studie liegt darin, dass nicht nur Mütter und Väter die Möglichkeit erhielten, ihre Erfahrungen mit dem Wechselmodell zu schildern, sondern auch Jugendliche, die in diesem Modell leben oder gelebt haben.<sup>2</sup> Eine weitere Besonderheit liegt in der Wahl des Ansatzes: darauf aufbauend, dass es immer mehr Väterbewegungen in Deutschland gibt, welche die Abkehr vom traditionellen Residenzmodell fordern, schien es uns wichtig das Thema „Neue Väter“ und „Neue Partnerschaften“ zu beleuchten, und die Beweggründe von Vätern für ein Wechselmodell zu erforschen. Dies ist umso wichtiger, da die Debatte um die Abkehr vom traditionellen Residenzmodell gerne auf die Unterhaltspflicht verkürzt wird. Wenngleich der Lebensunterhalt von Kindern bei einer Trennung der Eltern klar geregelt sein muss, beinhaltet das gelingende Aufwachsen von Kindern doch auch andere, wesentliche Indikatoren. Debatten über Betreuungsformen nach der Trennung von Eltern müssen in erster Linie an der Heterogenität der etablierten Familienmodelle in Deutschland sowie dem Kindeswohl orientiert sein. Dies ist gegenwärtig aber nicht der Fall. Der Anteil der Trennungsfamilien, die in Deutschland derzeit ein Wechselmodell praktizieren liegt bei nur 5% (Steinbach et al. 2021). Was hält Elternteile folglich davon ab, sich mit neuen Form der gemeinsamen Elternschaft nach der Trennung auseinanderzusetzen bzw. welche Faktoren führen zum Scheitern eines Wechselmodells?

Um eine wissenschaftliche Objektivität der Ergebnisse in diesem emotional stark aufgeladenen Thema zu garantieren, wurde auf eine Fremdfinanzierung gänzlich verzichtet. Die hier dargestellten Ergebnisse verstehen sich als explorative Erkenntnisse zum Thema Wechselmodell. Es steht außer Frage, dass zukünftig eine großflächige und methodisch vielfältige wie anspruchsvolle Forschung notwendig ist, um herauszufinden, welche Nachtrennungsmodelle wichtige Kriterien der Anwendbarkeit erfüllen. Ein erster, wichtiger Schritt hierzu wurde im Jahr 2021 durch die Veröffentlichung erster Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „Familienmodelle in Deutschland“ an den Universitäten Duisburg-Essen und Marburg gemacht. Untersucht wurde hier in vergleichenden Analysen die Förderlichkeit verschiedener Trennungsmodelle für ein unbeschwertes Aufwachsen von Kindern, aber auch die Praktikabilität dieser Modelle, ebenso wie die Untersuchung von Belastungsfaktoren für die Elternteile (Steinbach et al. 2021). Im Gegensatz zur großangelegten DFG-Studie ging es der hier vorliegenden Studie darum, insbesondere

---

<sup>2</sup> In dieser Veröffentlichung werden erste Befunde zu der Perspektive der Jugendlichen vorgestellt. Eine weitere Veröffentlichung mit Schwerpunkt Jugendliche im Wechselmodell wird in englischer Sprache erscheinen.

durch die Nutzung vertiefender Methoden der qualitativen Sozialforschung und korrespondierender Auswertungsmethoden, vier wesentliche Aspekte zu beforschen:

- 1) Gibt es, basierend auf den normativen Rollenzuschreibungen und gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an Mütter und Väter unterschiedliche Wahrnehmungen des Wechselmodells bzw. Probleme mit dem Wechselmodell?
- 2) Welche Assoziationen weckt der Begriff „Wechselmodell“ bei den betroffenen Familienmitgliedern?
- 3) Inwiefern wirkt sich die Generation der „neuen Väter“ auf die Debatten um neue Modelle gemeinsamer Elternschaft aus?
- 4) Welche Gelingensfaktoren bzw. Hindernisse arbeiten Jugendliche, die im Wechselmodell leben bzw. auch unterschiedliche Nachtrennungsmodele erlebt haben, in ihrer diskursiven Auseinandersetzung mit ihrer Familiensituation heraus?

Wenngleich der Schwerpunkt der Forschung auf der Nutzung qualitativer Methoden lag, wurde ein quantitativer Online-Fragebogen für Eltern im Wechselmodell sowie Eltern, die das Wechselmodell erst kürzlich abgebrochen haben, konzipiert. Dieser diente in erster Linie dazu, eine grundsätzliche Hypothese zu überprüfen, die sich im Rahmen ausführlicher Dokumentenanalysen vorab ergeben hatte: Genderspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung des Wechselmodells, also unterschiedliche Perspektiven von Müttern und Vätern auf das Wechselmodell existieren und werden bei der Frage nach der Anwendbarkeit des Modells als Regelmodell bisher zu wenig in den Blick genommen. Diese forschungsleitende Hypothese, basierend auf der Auswertung von 600 Kommentaren auf drei Social-Media-Blogs von Familiengruppen zum Thema Wechselmodell (einbezogen wurden hier die Blogs „StadtLandMama“, „Frau Mutter“ und die Mediaplattform der Zeitschrift „Eltern“) erhärtete sich durch eine ausführliche Inhaltsanalyse dieser. Bei der inhaltsanalytischen Auswertung wurden Aspekte wie positive oder negative Haltung zum Modell, Thematisierung von Problemlagen vs. Herausarbeiten von Möglichkeiten wie auch Abbruchgedanken oder Maßnahmen zur Fortführung des Moduls berücksichtigt und sowohl quantifizierend als auch inhaltsorientiert der Gruppe der Väter bzw. Mütter zugeordnet.

Hier zeigte sich: Die Kommentare von Müttern befassten sich sehr viel stärker mit den Problemen durch das Wechselmodell, besonders aber auch mit dem Unbehagen gegenüber ihrer Mutterrolle. Die Kommentare von Vätern waren hingegen an der Ausweitung des Wechselmodells und Tipps zur besseren Praktikabilität orientiert. Die Väter waren sich in ihren Kommentaren einig, dass ein Wechselmodell ihrer Sicht auf Vaterschaft am ehesten entspricht.

Um diese Unterschiede zwischen Vätern und Müttern weiter zu validieren, wurde in einer kurzen Feldphase von vier Wochen ein Fragebogen an Väter und Mütter im Wechselmodell ausgegeben. Dies geschah durch die Zusammenarbeit mit Erziehungs- und Familienberatungsstellen, welche überwiegend in Sachsen und Bayern lokalisiert waren. Hier konnte ein Rücklauf von 155 verwertbaren Bögen erzielt werden. Mittels deskriptiver und bivariater Analyseverfahren konnten die Angaben der teilnehmenden Elternteile ausgewertet werden. Im Mittelpunkt der Auswertungen standen dabei wiederum Vergleiche des Antwortverhaltens von Müttern und Vätern, die Einbeziehung sozioökonomischer Indikatoren, aber auch die Bewertung existierender Normen und gesellschaftlicher Reaktionen auf das Wechselmodell. Die Auswertung der Fragebögen diente als Grundlage für die Leitfäden für Tiefeninterviews mit Vätern, Müttern und Jugendlichen. Hier wurden bundesweit 50 Väter, 25 Mütter und 20 Jugendliche interviewt. Diese Interviews wurden inhaltsanalytisch nach der Methode von Kuckartz (2012) ausgewertet. Das

Tiefeninterview gehört zu den Methoden der qualitativen Sozialforschung. Es zielt darauf ab Motive und Bewusstseinslagen zu rekonstruieren, die den Befragten oftmals erst durch gezielte Fragestellungen und Analysen bewusstwerden. Der Schwerpunkt dieser Interviewmethode liegt folglich auf dem Herausarbeiten impliziter Bewusstseinsstrukturen (Bock 1992).

### **3 Hintergrundinformationen zu den befragten Elternteilen**

Nahezu alle befragten Elternteile (N=155) geben an, eine Form des Wechselmodells zu praktizieren, in der das Kind zwischen den verschiedenen Haushalten des Elternteils wechselt. Lediglich ein Elternteil konnte dem Nestmodell zugeordnet werden. Mit Blick auf die 138 Befragten, die ihr Geschlecht angegeben haben, existiert ein recht ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern (67 Befragte) und Frauen (71 Befragte). Das Durchschnittsalter aller Befragten lag bei rund 41 Jahren, differenziert man zwischen den Geschlechtern, so lag das Durchschnittsalter der teilnehmenden Mütter mit rund 37 Jahren deutlich unter dem Durchschnittsalter der teilnehmenden Väter (45 Jahre). Im Durchschnitt werden zwei Kinder im Wechselmodell betreut. Interessant ist, dass nicht immer für alle Kinder, die aus einer Beziehung hervorgehen das Wechselmodell praktiziert wird. Als Gründe werden hier das geringe Lebensalter des Kindes oder auch die Weigerung eines Kindes zum regelmäßigen Kontakt sowie eine Kontaktverweigerung durch den anderen Elternteil angegeben. Auch große Altersunterschiede zwischen Geschwisterkindern führen teilweise dazu, dass unterschiedliche Modelle innerhalb einer Familie praktiziert werden.

Mit Blick auf den Bildungsabschluss der an der Befragung teilnehmenden Elternteile verfügt der größte Teil der teilnehmenden Mütter (80%) und Väter (70%) über einen (Fach-)Hochschulabschluss. Demgegenüber gaben nur drei der teilnehmenden Mütter und sieben teilnehmende Väter an, über einen Hauptschulabschluss zu verfügen. Wenngleich man aufgrund der Art und der relativ geringen Größe der Stichprobe mit Verallgemeinerungen zurückhaltend sein sollte, so führt auch Walper (2016) an, dass das Wechselmodell in Deutschland insbesondere von Familien mit höheren Bildungsabschlüssen und entsprechender Einkommenssituation praktiziert wird. Auffällig in der Befragung ist die deutlich geschlechtsspezifische Prägung der Erwerbsstruktur der teilnehmenden Elternteile. Während rund 66% der befragten Väter angeben in Vollzeit zu arbeiten, tun dies nur 32% der Frauen. Hingegen überwiegt bei diesen die Teilzeit-Erwerbstätigkeit (Teilzeit definieren wir hier analog zum Statistischen Bundesamt) mit 49%, während 21% der befragten Väter angeben in Teilzeit zu arbeiten. Vergleicht man dies jedoch mit den Daten des Statistischen Bundesamtes, so liegt der Anteil der teilzeitarbeitenden Väter in der vorliegenden Befragung deutlich höher als der Bundesdurchschnitt. Dieser lag im Jahr 2020 bei nur 5,8%. Ein Erklärungsgrund hierfür könnte sein, dass Väter, die sich bewusst für ein Wechselmodell entscheiden, ihre Arbeitszeit reduzieren, um sich gleichberechtigt um den Alltag der Kinder nach der Trennung kümmern zu können. Mit Blick auf die Höhe des verfügbaren Nettoeinkommens gibt es dementsprechend ebenfalls genderspezifische Unterschiede. In der Summe verfügen die teilnehmenden Väter über ein deutlich höheres Einkommen als die Mütter. Während 38% der befragten Frauen angaben, ein verfügbares Nettoeinkommen unter 1000 EUR zu haben, waren es nur knapp 10% der befragten Väter. 19% der teilnehmenden Männer gaben hingegen an 3500 EUR und mehr monatlich zur Verfügung zu haben, bei den Frauen waren es nur etwa 4%. Aggregiert man die Daten, so lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der teilnehmenden Mütter bis zu 2000 EUR monatlich zur Verfügung hat, während die Mehrheit der teilnehmenden Väter ein verfügbares Nettoeinkommen über 2000 EUR angibt.

### **4 Unterschiedliche Perspektiven von Müttern und Vätern auf das Wechselmodell**

Befragt danach, wer von beiden Elternteilen die Initiative zum Wechselmodell ergriffen habe, gibt die Mehrheit der Befragten (70%<sup>3</sup>) an, das Wechselmodell sei auf Betreiben des Vaters entstanden, 30% haben das Wechselmodell als Elternteile gemeinsam ausgewählt. Betrachtet man nur die Gruppe der Befragten, die angeben, dass das Wechselmodell auf Betreiben des Vaters entstanden sei, so zeigen sich 45% der befragten Mütter grundsätzlich mit dem Modell einverstanden und wollen es beibehalten, 37% der befragten Mütter geben jedoch an, dass sie aufgrund der langen Diskussionen mit dem Vater in das Wechselmodell eingewilligt hätten und unzufrieden mit diesem Modell seien.

In der weiterführenden Datenanalyse zeigt sich, dass gerade die Mütter, die angeben, bei der Auswahl des Modells dem Wunsch des Vaters nachgegeben zu haben das Wohlergehen ihrer Kinder schlechter bewerten. Im Vergleich mit der Gruppe der Elternteile, die angibt das Wechselmodell gemeinsam gewählt zu haben, wird der Kontrast besonders deutlich: Hier ist die Zustimmung der Mütter zur Tragfähigkeit des Modells und dem Wohlergehen der Kinder im Modell nahezu gleich stark ausgeprägt wie die der Väter.

Kommunikation und gemeinsame Entscheidungen der Elternteile über die Ausgestaltung des Familienmodells nach der Trennung spielen aus Sicht dieser Elterngruppe für das Funktionieren des Wechselmodells eine große Rolle. Die befragten Väter schätzen die Zufriedenheit ihres Kindes bzw. ihrer Kinder mit dem Wechselmodell auch deutlich besser ein, als die teilnehmenden Mütter.

Unter Bezugnahme auf eine fünfstufige Zufriedenheitsskala gaben 90% der Väter an, ihr Kind/ihre Kinder seien sehr zufrieden oder überwiegend zufrieden mit dem Wechselmodell. Bei den Müttern fällt diese positive Einschätzung deutlich verhaltener aus. 37% denken, dass ihr Kind/ihre Kinder sehr zufrieden oder überwiegend zufrieden mit dem Wechselmodell sei. 56% der Mütter entschieden sich hingegen für die Ausprägungen „nicht wirklich zufrieden“ bis gar nicht zufrieden“ (7% der Mütter machten keine Angaben hierzu).

In einem persönlichen Ranking wurden die Elternteile gebeten, für sich besondere Herausforderungen und Probleme des Wechselmodells zu benennen. Wiederkehrende Abschiede werden hierbei von den Eltern als Problem ebenso wie die damit einhergehenden Eingewöhnungsperioden in den verschiedenen Haushalten thematisiert. Weiterhin die Beeinflussung des Kindes durch negative Äußerungen eines Elternteils über den anderen Elternteil sowie offensichtlichen Streitigkeiten zwischen den Elternteilen. Auch angegeben wird die fehlende Möglichkeit Freunde zu treffen, ebenso wie lange Pendelstrecken, die das Kind bzw. die Kinder zurücklegen müssen. Differenziert man hier wiederum das Antwortverhalten von Müttern und Vätern, so thematisieren Mütter häufiger das Problem der wiederkehrenden Abschiede und das Vermissen eines Elternteils, während Väter die Streitigkeiten zwischen den Elternteilen als größtes Problem für das Kind/die Kinder werten. In den offenen Fragen zu negativen Erfahrungen des Kindes, aber auch eigener negativer Erfahrungen mit dem Wechselmodell verweisen explizit die Mütter auf Schwierigkeiten, mit der langen Abwesenheit des Kindes zurecht zu kommen und das eigene Leben neu zu organisieren. Die Sorge um das kindliche Wohlergehen wird insbesondere dann erschwert, wenn kein Kontakt zum Kind möglich ist, während es beim anderen Elternteil verweilt.

---

<sup>3</sup> Aggregiert aus Teilnehmenden Fragebogen und Interviewteilnehmenden, gilt auch für Folgeangaben in diesem Abschnitt.

### **„Die Gesellschaft feiert Väter als Helden und kritisiert die Teilzeit-Mütter“**

Die Neubewertung der Mutterrolle, welche eingangs schon bei der Auswertung der Social-Media-Kommentare von Müttern erwähnt wurde, sticht auch bei der Auswertung des Fragebogens sowie der qualitativen Interviews ins Auge: Interessante Unterschiede offenbaren hier die Fragen nach einer Anerkennung des Wechselmodells innerhalb der eigenen Familie sowie im eigenen Freundeskreis. Die befragten Mütter geben hier negativere Reaktionen des Freundes- und Familienkreises an, als die teilnehmenden Väter. 94% der Väter geben hier an, dass ihre Freunde positiv auf das Wechselmodell reagieren würden. Bei den Müttern tun dies nur 31%. Mit Blick auf die Anerkennung des Modells durch die Familie fällt die Diskrepanz noch deutlicher aus: nur 33% der Mütter fühlen sich mit dem Modell von ihren Familien anerkannt, aber 99% der Väter (zwei Väter geben an keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie zu haben). Auf die Frage „Fühlen Sie sich von ihrem gesellschaftlichen Umfeld als vollwertige Mutter oder vollwertiger Vater akzeptiert, seit Sie das Wechselmodell machen?“ antworteten 72% der Befragten „ja“, 28% „nein“. Von diesen 28% waren nahezu alle Antwortenden Mütter. In den Väterinterviews wurde die unterschiedliche Behandlung durch Freunde, Familie aber auch Arbeitswelt offen thematisiert. Die interviewten Väter schilderten beispielsweise die Haltung der eigenen Familie wie auch der Familie der Ex-Partnerin als extrem unterschiedlich. Ein Vater sagt hierzu:

*„Während mir meine Familie auf die Schulter klopfte und sagte, das machst du richtig, es ist wichtig, dass du bei deinen Kindern bist oder meine Freunde mich regelrecht bewundern dafür, dass ich soviel Zeit mit meinen Kindern verbringe und sie überall miteinbeziehe, war das bei meiner Exfrau ganz anders (er seufzt) da sagten ihre Eltern tatsächlich, wie sie dazu komme, ihre Kinder zu verlassen und was für eine Rabenmutter sie eigentlich sei“ (Vater von zwei Kindern im Wechselmodell, Bundesland Bayern)*

In einer offenen Frage des Fragebogens beschreibt eine Mutter dieses gesellschaftliche Phänomen ganz ähnlich:

*„Ich werde tatsächlich auch gerade von befreundeten, alleinerziehenden Müttern dafür kritisiert, dass ich ja die Bürde des Mutterseins gar nicht richtig tragen würde, sondern meine Kinder ja immer wieder abgebe zum Vater. Ich bin in ihren Augen eine Teilzeitmutter, die sich schöne Tage macht, wenn die Kinder nicht da sind und das ist natürlich nichts im Vergleich zur Last, den diese Alleinerziehenden tragen. Dazu kommen dann noch die Vorhaltungen der eigenen Familie, warum man die eigenen Kinder im Stich lässt.“*

Der unterschiedliche gesellschaftliche Rückhalt für Väter und Mütter im Wechselmodell führt nach Meinung der Väter letztlich auch zu den Abbruchwünschen der Mütter sowie ihrer kritischeren Haltung gegenüber dem Modell. Während die Generation der neuen Väter, die in Elternzeit gehen, Sorgearbeit übernimmt und nicht mehr nur als Versorger ihrer Kinder angesehen werden will, in aller Munde ist, wird über das veränderte Rollenbild von Müttern kaum gesprochen (Deutschlandfunk Kultur 2018). Erstaunlich ist hierbei, dass der Großteil der interviewten Männer Familienkonstellationen vor der Trennung beschreibt, bei denen die Partnerinnen erwerbstätig, zum Teil auch in verantwortungsvollen beruflichen Positionen waren. Eine gemeinsame Sorge für die Kinder sowie Karriereambitionen beider Elternteile scheint demnach von der Gesellschaft eher innerhalb von Nichttrennungsfamilien toleriert zu werden. Dieser Befund sollte durch weitere Studien vertieft werden, weil ein Zusammenhang zwischen der Kritik, der Wechselmodell-Mütter durch Familie und Freundeskreis ausgesetzt sind und dem Wunsch nach einem Abbruch des Modells nicht ausgeschlossen werden kann.

Um der Frage nachzugehen, warum gerade Männer das Wechselmodell anstreben, können Ergebnisse der qualitativen Väterinterviews herangezogen werden. Dort waren die Väter aufgefordert in einer biographischen Retrospektive die Beziehung zu ihrem Vater zu schildern und daraus das eigene Selbstverständnis als Vater abzuleiten. Egal, ob die Vaterbeziehung als besonders gut oder schlecht beschrieben wurde, eines war allen Schilderungen gemeinsam: die Betonung, dass man mit dem eigenen Vater viel zu wenig Zeit verbracht habe. Als Gründe wurden nicht nur das männliche Hauptnährermodell mit der starken beruflichen Einbindung des Vaters, sondern auch die emotionale Distanz der Vätergeneration früherer Jahrzehnte oder der frühe Verlust des eigenen Vaters angegeben. Der Wunsch nach mehr frei verfügbarer Zeit mit dem Vater in der eigenen Kindheit wird von den Befragten als prägend für die eigene Rollenzuschreibung als Vater beschrieben und dem Wunsch es jetzt anders zu machen – gerade nach der Trennung. Dies deckt sich durchaus auch mit Erkenntnissen anderer Studien (z.B. DJI 2015; Posinger 2013). Die „neue Generation der Väter“ möchte nicht mehr auf die männliche Hauptnährerrolle reduziert werden, sondern sieht sich als wichtiger Bestandteil des gelingenden Aufwachsens ihrer Kinder. Als Väter, die bereits in der aktiven Familienphase Elternzeit genommen hatten oder ihre Freizeit auf die Kinderbetreuung ausgerichtet hatten, sind sie im Leben ihrer Kinder sehr präsent. Dies spiegelt auch die Tatsache wider, dass nahezu alle interviewten Jugendlichen angaben, ihre Väter hätten von klein auf eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt. Das Erleben des Vaters im Alltag wird von den Jugendlichen als absolut selbstverständlich gewertet. Dieser Kontrast ist insofern bemerkenswert, als hier wirklich von einem bedeutsamen generationalen Wandel gesprochen werden kann. Während die Väter noch selbst größtenteils in Familien sozialisiert wurden, in denen die Kindererziehung und die Gestaltung des Aufwachsens größtenteils der Mutter oblag und der Vater allenfalls am Wochenende zur Verfügung stand, erleben die eigenen Kinder nun eine bewusst neu gewählte Vaterschaft.

## **5 Der deutsche Begriff Wechselmodell steht der gemeinsamen Elternschaft nach der Trennung im Weg**

Eine weitere Diskrepanz zwischen der Gruppe der Mütter und Väter ergibt sich auch mit Blick auf die Definition des Begriffs Wechselmodell: der Name Wechselmodell ist nicht unumstritten, weil er den Schwerpunkt der Betreuungsform auf den permanenten Wechsel des Kindes zwischen den Haushalten der Elternteile legt. Überprüft werden sollte die Hypothese, ob die teilnehmenden Väter tatsächlich überwiegend ökonomische Anreize im Wechselmodell sehen und diesbezüglich eine ökonomisch orientierte Definition des Wechselmodells wählen. Gerade die Debatte um Unterhaltszahlungen wird beim Praktizieren des Wechselmodells immer wieder neu entfacht. Die hälftige Aufteilung der Betreuung sowie damit verbundene Kosten führt tatsächlich bei ähnlich hohen Nettoeinkünften der Eltern zu einem Entfallen des traditionellen Unterhalts, wie er beim traditionellen Residenzmodell demjenigen Elternteil zugesprochen wird, der den Großteil der kindlichen Betreuung übernimmt. Jedoch führen bereits geringe Abweichungen in der zeitlichen Aufteilung des Wechselmodells (z.B. 60:40-Reglungen) oder erhebliche Verdienstunterschiede zwischen den Elternteilen zur Anwendung der so genannten Düsseldorfer Tabelle, die über die Höhe des zu leistenden Unterhalts entscheidet. Die Teilnehmenden konnten hierzu aus drei vorgegebenen Definitionen des Wechselmodells diejenige auswählen, die

ihrer Meinung nach die treffendste war. Die drei Definitionen waren auf Basis von Vorabrecherchen zu Vor- und Nachteilen des Wechselmodells ausgearbeitet worden. Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse:

**Bitte kreuzen Sie nachfolgend diejenige Definition an, die ihrer Meinung nach das Wechselmodell am besten beschreibt:**

a) Das Wechselmodell bedeutet, dass Eltern sich die Betreuung der Kinder aufteilen und damit kein Unterhaltsanspruch besteht	b) „Wechselmodell bedeutet, dass wir trotz Trennung eine Familie bleiben und die Kinder in diesem Bewusstsein aufwachsen“	c) „Das Wechselmodell bedeutet, dass beide Elternteile am Alltag der Kinder teilhaben und auf ihre Entwicklung Einfluss nehmen können“
22% der Befragten wählten diese Antwortmöglichkeit. Davon waren 5% Väter, 95% waren Mütter.	16% der Befragten wählten diese Antwortmöglichkeit. Davon waren 50% Mütter, 50% waren Väter.	62% der Befragten wählten diese Antwortmöglichkeit. Davon waren 82% Väter, 18% waren Mütter.

Tabelle 1; eigene Darstellung.

Die Mehrheit befragten Mütter und Väter definiert das Modell als Möglichkeit, am Alltag ihrer Kinder teilzuhaben, sie in ihrer Entwicklung zu begleiten oder durch ihren Erziehungsstil zu beeinflussen. Gerade Väter haben diese Definitionsmöglichkeit sehr häufig gewählt (82%). Hingegen entschieden sich nur 5% der teilnehmenden Väter für Definition a), welche den Wegfall des Unterhalts durch das Wechselmodell thematisiert. Dies scheint für Väter folglich nicht das handlungsleitende Motiv bei einem Interesse am Wechselmodell zu sein. Grundsätzlich einig sind sich die Elternteile darin, dass der Name Wechselmodell in Deutschland eher negativ konnotiert ist und bei vielen Menschen zu einer Art „Schubladendenken“ führt. Ein Vater beschreibt dies im Interview so.

*„Wenn ich sage, wir machen das Wechselmodell dann heißt es oft och je die armen Kinder, das sind doch die, die immer auf gepackten Sachen sitzen und immer alles hin und her transportieren müssen. Die Leute verbinden damit gar nicht, dass die Kinder Mama und Papa abwechselnd sehen können und beide Eltern für die Kinder da sind. Sondern da wird das genommen, was in den Medien ja auch immer schön dargestellt wird. Die armen Kinder auf Koffern.“* (Vater von zwei Kindern im Wechselmodell, Bundesland Hamburg).

Auf die Frage, welcher Begriff für das praktizierte Trennungsmodell am ehesten ihrer persönlichen Intention entspräche, entscheidet sich die Mehrheit der befragten Elternteile für den der gemeinsamen Elternschaft (shared parenting). Interessant ist hier, dass es nahezu allen Elternteilen ein Anliegen ist, den Blick weg von der Wohnsituation (wie im bisherigen Begriff impliziert) und hin zur gemeinsamen Übernahme von Verantwortung der getrennten Elternteile zu lenken und dies auch begrifflich auszudrücken.

## 6 „Für die Trennung kann ich nix und ich mag gerne bei beiden sein“ – Perspektiven von Jugendlichen

Neben allen Diskussionen über das Befinden von Müttern und Vätern sollte aber vor allem der Blick der Jugendlichen, die in einem Wechselmodell leben, eingefangen werden. Ganz klar wird jedes Kind als ideales Bild das Zusammenbleiben von Mutter und Vater zeichnen, unabhängig vom Alter. Trennungsprozesse zwingen Kinder zu realisieren, dass eine etablierte und gewohnte Form des Zusammenlebens schiefgelaufen ist und nicht selten geben Kinder sich selbst die Schuld daran. Eine Trennung der Eltern ist folglich, egal wie freundschaftlich sie auch ablaufen mag, eine emotionale Belastung (Storksens et al. 2005). Allerdings erreichen die Kinder irgendwann auch einen Punkt, an dem sie realisieren, dass die Eltern nicht mehr zusammenkommen werden und hinterfragen sehr kritisch, was dies für sie bedeutet:

*“Und das war der Moment als ich kapiert hab, dass sie nicht mehr zusammenkommen werden. Das war echt hart und ich hab auch ein bisschen geweint. Dann hab ich mich irgendwann gefragt, was ich von meinen Eltern fordern kann (.) ich find ja schon, dass ich das Recht habe als Kind, weil ich kann ja nichts dafür, dass die sich trennen (.) aber ich will beide in meinem Leben haben und das nicht nur einmal im Monat oder so (.) und ich hab ja wohl auch das Recht zu sagen, dass ich mich bestimmt nicht entscheiden werde zwischen den beiden (.) und das hab ich meinen Eltern auch gesagt und zum Glück hatten die sich dann auch schon überlegt, dass das Wechselmodell für uns ganz gut wäre (.)“*  
(Jugendlicher (17), lebt seit 2016 im Wechselmodell)

Die Tiefeninterviews mit den Jugendlichen (Reinders 2005) verdeutlichen, dass die Zufriedenheit der Kinder mit dem Wechselmodell stark davon abhängt, wie sie in die Wahl eines Betreuungsmodells einbezogen wurden. Die Möglichkeit die Vor- und Nachteile der existierenden Nachtrennungsmodelle offen mit den Eltern zu diskutieren und später auch Unzufriedenheiten mit dem gewählten Modell bei beiden Elternteilen ansprechen zu können, stabilisiert das kindliche Wohlbefinden. Die Interviews zeigten hier aber auch unterschiedliche Einbeziehungsformen: während nur wenige Jugendliche die Möglichkeit hatten, offen mit beiden Elternteilen zu sprechen, wies die Mehrheit der Kinder darauf hin, dass es oftmals schwieriger war mit dem Vater über Probleme mit dem Wechselmodell zu sprechen, als mit der Mutter. Befragt nach den Gründen verwiesen die Väter auf ihre Angst vor einem zunehmenden Kontaktverlust.

*„Das ist wirklich schwer, wenn mich meine Kinder darauf ansprechen, dass sie gerne den Rhythmus vom Wechselmodell ändern würden, weil ganz klar, die werden älter und wollen ihre Freunde treffen und das macht man halt meist eher zum Wochenende hin und da bin ich halt der Loser, weil ich hab die Kinder von Donnerstag Abend bis Montag früh und da ist dann am Wochenende halt Freunde treffen wichtiger als der langweilige Papa [er lacht und seufzt gleichzeitig] (.) so und die Mutter ist nicht bereit andere Tage zu nehmen und also bin ich dann derjenige, der Tage hergeben soll“* (Vater von drei Kindern im Wechselmodell, Bundesland Baden-Württemberg).

Befragt nach Lösungsvorschlägen formulieren alle Jugendlichen den Wunsch nach einer größtmöglichen Flexibilität in der Aufteilung der Betreuungszeiten. Wohlwissend, dass Arbeitsverpflichtungen und Schulzeit als Ankerpunkte der elterlichen Aushandlungsprozesse im Wechselmodell dienen, wünschen sie sich eine verstärkte Einbeziehung ihrer Wünsche und flexibler Anpassung. So möchten viele Jugendliche gerne selbst bestimmen können, ob sie einmal mehr oder weniger Zeit bei einem Elternteil verbringen und wünschen sich diese Entscheidung mit den Eltern besprechen zu können, ohne ein Elternteil damit zu verletzen.



Dort, wo eine solche Flexibilität gegeben ist, bewerten die Jugendlichen das Wechselmodell als uneingeschränkt empfehlenswert und können sich das Leben in einem Residenzmodell nicht vorstellen.

*„Es gibt Zeiten, da mag ich mal alleine mit meinem Vater sein und dann machen wir halt so typische Männersachen wie Fußball schauen, Burger essen und so und meine Schwester mag manchmal alleine bei meiner Mutter sein und mit ihr ins Kindertheater oder Kino gehen und das sagen wir dann den beiden auch (.) und dann machen die zwei das auch, also dann bleibe ich eben bei meinem Vater und nur meine Schwester geht zu meiner Mutter (.) und umgekehrt bin ich mit meiner Mutter schon alleine weggefahren, da ist meine Schwester dann bei meinem Vater geblieben und er hat mit ihr was Schönes gemacht (.) das ist perfekt finde ich, weil ich merke, dass wir beide wichtig sind (2)“  
(Jugendlicher (14), lebt seit 2016 im Wechselmodell)*

Daran anknüpfend ist es den interviewten Jugendlichen besonders wichtig, nicht nur zwei Elternhäuser zu haben, sondern sich dort auch wohl fühlen zu dürfen.

Auch hier finden sie deutlich Worte: wo Eltern entscheiden sich zu trennen und zwei Wohnungen haben, muss es Rückzugsmöglichkeiten für Kinder geben. Ebenso müssen beide Elternteile auch zulassen, dass die Kinder sich in beiden Wohnungen wohlfühlen und das als ihr Zuhause beschreiben.

Ein Zuhause wird eng verknüpft mit der dortigen Atmosphäre und dem Gefühl geliebt und versorgt zu werden. Als Herausforderung wird von den Jugendlichen dabei der Einzug eines neuen Lebensgefährten oder einer neuen Lebensgefährtin beschrieben. Hier schildern die Kinder unterschiedliche Wahrnehmungen. Während einige Kinder mit dem Einzug eines neuen Partners nicht zurechtkommen, sich zurückgesetzt fühlen und dementsprechend das Wechselmodell aufgeben wollen, beschreiben andere – nach einer Phase des gegenseitigen Kennenlernens – die Existenz eines neuen Partners als große Bereicherung und den Grund, sich noch mehr über ein Wechselmodell zu freuen, weil es zu einer Familienerweiterung kommt. Diese unterschiedlichen Auffassungen der Kinder müssten in einer weiterführenden Studie vertieft und Indikatoren für ein gelingendes Wechselmodell bei Hinzukommen eines neuen Partners bzw. einer neuen Partnerin erforscht werden. Betrachtet man diejenigen Jugendlichen, die neben dem Wechselmodell auch in einem Residenzmodell gelebt haben (immerhin 10 der interviewten Jugendlichen), so bewerteten diese das Wechselmodell mit Blick auf die Beziehung zu beiden Elternteilen als besser, wenn von Grund auf eine gute Beziehung zu beiden Elternteilen existiert. Wichtig war allen Jugendlichen darauf hinzuweisen, dass sie in existierende Konflikte zwischen den Elternteilen nicht einbezogen werden wollen und die Ebene der Erziehung der Kinder klar von den Paarkonflikten getrennt werden sollte. Die Jugendlichen regten hier eigenständig das Einrichten von spezialisierten Beratungsstellen für Familien im Wechselmodell an, damit alle Familienmitglieder immer wieder die Möglichkeit hätten, sich bei Problemen an unabhängige Personen zu wenden. Gleichzeitig unterstrichen die interviewten Jugendlichen auch die Notwendigkeit einer geringen räumlichen Distanz zwischen den Elternteilen, damit Freunde und Freizeitaktivitäten zu jeder Zeit erreichbar sind.

## 7 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie liefert erste Anhaltspunkte zu den eingangs thematisierten Fragestellungen. Es zeigte sich, dass Mütter und Väter unterschiedliche Perspektiven auf das Wechselmodell haben und diese in hohem Maße durch gesellschaftliche Erwartungshaltungen und Rollenzuschreibungen beeinflusst werden. Sowohl die teilnehmenden Mütter als auch Väter sind sich einig, dass Väter im Wechselmodell von der Gesellschaft positiver wahrgenommen werden und mehr Anerkennung erfahren, als Mütter. Hier fällt auf, dass Wechselmodell-Mütter zum einen weniger Rückhalt und mehr Stigmatisierungen durch eigene Familienmitgliedern, z.B. den eigenen Eltern, erfahren. Zum anderen sind sie in einem sehr viel höheren Maße aber auch der Kritik anderer Mütter ausgesetzt. Ein Mütter-Bashing oder Mom-Shaming scheint hier existent zu sein. Die Toleranz und Offenheit bezüglich neuer Aushandlungsprozesse von Mutterrollen scheint demnach gesellschaftlich weniger verankert zu sein, als mit Blick auf die Neugestaltung von Väterrollen.

Weiterhin war der Studie daran gelegen, den Begriff Wechselmodell dahingehen zu hinterfragen, ob eher die Fortsetzung des Familienmodells in neuer Form, die Teilhabe am Alltag der Kinder oder aber monetäre Aspekte im Vordergrund stehen. Die empirischen Befunde weisen darauf hin, dass die Teilhabe am Alltag der Kinder hier die größte Rolle spielt. Weder Mütter noch Väter möchten als „Wochenendeltern“ das Leben ihrer Kinder prägen, sondern immer in unmittelbarer Reichweite sein. Ebenso wurde in der Studie deutlich, dass der Begriff „Wechselmodell“ für die befragten Elternteile eher negativ konnotiert ist und sie sich weniger mit Blick auf ihre gemeinsame Elternschaft nach der Trennung als mit den Herausforderungen des Wohnortwechsels ihrer Kinder gesellschaftlich wahrgenommen fühlen. Die positiven Momente der gemeinsamen Elternschaft nach der Trennung bleiben hierbei für die Eltern außerhalb des gesellschaftlichen Diskurses und verhindern eine positive gesellschaftliche Akzeptanz des Wechselmodells. Auch die letzte Frage der Gelingensfaktoren eines Wechselmodells aus Perspektive von Jugendlichen konnte anhand des empirischen Materials beantwortet werden. Offene Kommunikation zwischen Kinder und Eltern wie auch zwischen den Elternteilen wird als ebenso wichtig angesehen wie die Möglichkeit, eigene Wünsche in die Betreuungsplanung einbringen zu können und in keinem statischen System zu leben. Ein Betreuungsmodell, das die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen im Leben von Jugendlichen berücksichtigt, ist nach Meinung der interviewten Jugendlichen ein wesentlicher Gelingensaspekt. Hier bewerten die befragten Jugendlichen das Wechselmodell sehr viel besser als das Residenzmodell. Deutlich wurde auch: Jugendliche möchten in die Konflikte der getrenntlebenden Eltern nicht einbezogen werden, sondern reklamieren für sich ein geschütztes Vater- und Mutterbild. Interessanterweise wünscht sich ein Großteil der Jugendlichen ein besseres Beratungs- und Unterstützungsangebot im Bereich der Familienhilfe, um über Probleme die aus der Trennung der Eltern, aber auch den gewählten Betreuungsmodellen resultieren, in einem geschützten Rahmen und unabhängig von den Eltern sprechen zu können. Diese Beratungsangebote existieren bisher in Deutschland jedoch nicht flächendeckend, ebenso gibt es bisher nur wenige pädagogische Konzepte, die die Bedarfe von Jugendlichen im Wechselmodell explizit in den Blick nehmen.

## 8 Literatur

- Bachmann, R., Jäger, P., Jessen, R. (2021). A Split Decision: Welche Auswirkungen hätte die Abschaffung des Ehegattensplittings auf das Arbeitsangebot und die Einkommensverteilung? RWI-Diskussionspapier. Heft 144. Online verfügbar unter: [https://www.rwi-essen.de/media/content/pages/publikationen/rwi-materialien/rwi-materialien\\_144.pdf](https://www.rwi-essen.de/media/content/pages/publikationen/rwi-materialien/rwi-materialien_144.pdf)
- Bauserman, R. (2002). Child adjustment in joint-custody versus sole-custody arrangements: A meta-analytic review. *Journal of Family Psychology*, 16(1), 91–102.
- Bock M. (1992) „Das halbstrukturierte-leitfadenorientierte Tiefeninterview“. In: Hoffmeyer-Zlotnik J.H.P. (eds) *Analyse verbaler Daten*. ZUMA-Publikationen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-90092-0\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-322-90092-0_4).
- Bohnsack, R. (2008). *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Deutschlandfunk Kultur (2018): *Das Rollenbild der Mutter: "Das wird immer so toll dargestellt"* (von Katja Bigalke). [https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-rollenbild-der-mutter-das-wird-immer-so-toll-dargestellt.976.de.html?dram:article\\_id=436547](https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-rollenbild-der-mutter-das-wird-immer-so-toll-dargestellt.976.de.html?dram:article_id=436547)
- Deutsches Jugendinstitut DJI (2015): *Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie?* [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2015/Vaeterreport\\_Langfassung.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/Vaeterreport_Langfassung.pdf)
- FAMOD-Projekt (2021): *Familienmodelle in Deutschland (FAMOD)*, gemeinsames Forschungsprojekt der Universität Duisburg-Essen und der Philipps-Universität Marburg. <https://www.uni-due.de/famod/ueber>
- Nielsen, L. (2014). Shared Physical Custody: Summary of 40 Studies on Outcomes for Children. *Journal of Divorce and Remarriage*, 55(8), 613–635. <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/10502556.2014.965578>
- Nielsen, L. (2018). Joint versus sole physical custody: Outcomes for children independent of family income or parental conflict. *Journal of Child Custody*, 15(1), 35–54.
- Possinger, J. (2013). *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben: "Neuen Vätern" auf der Spur*. Springer VS.
- Smyth, B. (2009). A 5-year retrospective of post-separation shared care research in Australia. *Journal of Family Studies*, 15(1), 36–59. <https://doi.org/10.5172/jfs.327.15.1.36>
- Storksen, I., Roysamb, E., Moum, T. & Tambs, K. (2005). Adolescents with a childhood experience of parental divorce: A longitudinal study of mental health and adjustment. *Journal of Adolescence*, 28, 725–739.
- Sünderhauf, H. (2013). *Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis: Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung*. Springer VS.
- Sünderhauf, H. (2020). *Praxisratgeber Wechselmodell: Wie Getrennterziehen im Alltag funktioniert*. Wiesbaden, Springer.
- Reinders, H. (2005). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden*. München, Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Walper, S. (2016). Arrangements elterlicher Fürsorge nach Trennung und Scheidung: Das Wechselmodell im Licht neuer Daten aus Deutschland. [https://www.researchgate.net/publication/314236174\\_Arrangements\\_elterlicher\\_Fursorge\\_nach\\_Trennung\\_und\\_Scheidung\\_Das\\_Wechselmodell\\_im\\_Licht\\_neuer\\_Daten\\_aus\\_Deutschland](https://www.researchgate.net/publication/314236174_Arrangements_elterlicher_Fursorge_nach_Trennung_und_Scheidung_Das_Wechselmodell_im_Licht_neuer_Daten_aus_Deutschland).
- Warshak, R. A. (2014). Social science and parenting plans for young children: A consensus report. *Psychology, Public Policy, and Law*, 20(1), 46–67. <https://doi.org/10.1037/law0000005>.
- Weimann-Sandig, N. (2021). Studie zur Situation von Alleinerziehenden in Sachsen seit Beginn der Coronapandemie. In: *Familienpolitische Informationen* 2/2021. [https://www.eaf-bund.de/gallery/news/news\\_356/210426\\_fpi\\_2\\_titel.pdf](https://www.eaf-bund.de/gallery/news/news_356/210426_fpi_2_titel.pdf).



**Evangelische Hochschule Dresden (ehs)**

University of Applied Sciences for Social Work, Education and Nursing

Dürerstraße 25 | 01307 Dresden | Postanschrift: Postfach 20 01 43 | 01191 Dresden

Tel.: +49 351 46902-0

[info@ehs-dresden.de](mailto:info@ehs-dresden.de)

[www.ehs-dresden.de](http://www.ehs-dresden.de)